

rung“ ist zu verstehen als „Sichloslassen des Menschen mit Jesus Christus im Heiligen Geist auf sein Ziel hin: Gott als heiliges Geheimnis“ (310).

Mit dieser Darstellung hat Renate Kern eine gründliche, vor allem werkgenetisch aufgebaute Einführung in die Pneumatologie Karl Rahners geliefert, die grundlegende Zusammenhänge klärt und wichtige Verstehenshilfen bereitstellt, nicht zuletzt aufgrund der profunden Kenntnis der Sekundärliteratur. Zwei Themen scheinen allerdings kaum auf, die für die hier behandelte Fragestellung durchaus etwas zu sagen hätten: Zum einen die *religionstheologische* Relevanz der Geisterfahrung, die von der Verfasserin nur kurz angedeutet wurde (vgl. 228f.), aber gerade für das Verständnis des (oft missinterpretierten) „anonymen Christen“ sehr aufschlussreich wäre; zum anderen das *ekklesiologisch-kritische* Potenzial der Pneumatologie, das bei Rahner durchgehend eine wichtige Rolle spielt (um nur ein Beispiel zu nennen: Rahners Festvortrag beim Katholikentag 1962 in Salzburg trug den Titel: „*Löscht den Geist nicht aus!*“ – vgl. Schriften zur Theologie VII, 77–90). Diese beiden Problemfelder hätten gerade angesichts der gegenwärtigen Diskussion eine intensivere Auseinandersetzung verdient.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

THEOLOGIE INTERKULTURELL

♦ Danz, Christian/Körtner, Ulrich H. J. (Hg.): *Theologie der Religionen. Positionen und Perspektiven evangelischer Theologie*. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2005. (227) Kart. Euro 24,90 (D) / 25,60 (A) / CHF 44,50. ISBN 978-3-7887-2096-4.

Das Grundproblem der Theologie der Religionen, die „Vermittlung der Geltung der eigenen religiösen Identität mit einer positiven Würdigung fremder Religionen“ (7), wird in diesem Band aus der Sicht protestantischer Theologie reflektiert.

Udo Tworuschka setzt sich kritisch mit einer Frage auseinander, die oft selbstverständlich mit „Ja“ beantwortet wird: „Glauben alle an denselben Gott?“ (15) Religionswissenschaftlich, so Tworuschka, müsste diese Frage offen bleiben, aber aus religiöser Sicht könnte hier eine Zustimmung erfolgen. *Arnulf von Scheleha* begreift in seinem Beitrag das Phänomen

des „Synkretismus“ nicht als Bruch des protestantischen Glaubensverständnisses, sondern als Ausdruck der „Entwicklungsfähigkeit der christlichen Religion“ (56). *Ulrich H. J. Körtner* entwickelt aus Luthers „Unterscheidung zwischen gepredigtem und verborgenen Gott“ einen Zugang, der als „metakritischer oder aufgeklärter Inklusivismus“ (72) religionstheologische Aporien zu lösen versucht. Im Anschluss an Tillichs Religionstheologie entfaltet *Christian Danz* das differenzhermeneutische Potenzial des „neuen Inklusivismus“ und betont, „dass eine Bestimmung der Eigenverfasstheit der christlichen Religion nur im unterscheidenden Bezug auf andere Religionen möglich ist“ (100). *Reinhold Bernhardt* positioniert seinen Ansatz auf dem Hintergrund der Trinitätstheologie und in Orientierung am evangelischen Rechtfertigungsprinzip. Zwar können und müssen nichtchristliche Religionen „als Ereignisräume der wirksamen Gegenwart Gottes angesehen werden“ (119), aber nicht in einer undifferenziert-„harmonischen“ Weise, wie das Bernhardt der pluralistischen Position vorwirft. Religionen können „in einem Dialog der ‚ptolemaischen‘ Perspektiven (im Unterschied zu John Hicks ‚kopernikanischer‘ Metaperspektive) auf der Grundlage eines ‚mutualen Inklusivismus‘ in Beziehung zueinander gesetzt werden“ (120). *Michael Hüttenthaler* stellt – gegen die übliche Auffassung, die reformatorische Rechtfertigungslehre impliziere eine exklusivistische Position – eine überraschende These auf: „Die Modifikation der Rechtfertigungslehre ermöglicht, einen religionstheologischen Pluralismus zu vertreten, ohne in einen Widerspruch mit dem Rechtfertigungsgedanken zu geraten“ (136). *Dirk-Martin Grube* sieht die Lösung des Toleranzproblems, wie es in Lessings „Ringparabel“ angesprochen wird, „nicht als Antwort auf die Wahrheitsfrage [...], sondern als Antwort auf die Rechtfertigungsfrage“ (170). Die Pointe Lessings besteht für Grube im Eingeständnis, nicht genügend „Evidenz“ zu einem religionstheologischen Urteil zu haben: „Die Pluralität von Religionen kann insofern gerechtfertigt werden, als die Wahrheitsfrage noch ‚offen‘ ist, also hic et nunc unentscheidbar ist, welche Religion die einzige wahre ist, es aber auch hic et nunc keine durchschlagenden Gründe gibt, Religion als unwahr abzustempeln“ (175). *Johannes Fischer* spricht sich für eine Bescheidung im Erheben religiöser Wahrheitsansprüche aus und bringt den differenzierenden Vorschlag ein: „Der

christliche Wahrheitsanspruch [...] ist ein Anspruch des Glaubens für die Wahrheit, von der er sich getragen weiß, und nicht ein Anspruch für die Wahrheit des christlichen Glaubens im Unterschied zu allen anderen Glaubensweisen“ (203). Dietrich Korsch schließlich führt Religion als „Lebensdeutung“ ein und macht auf das ganzheitliche und konfliktive Potenzial interreligiöser Hermeneutik aufmerksam, das sich in der gegenwärtigen Situation enorm auflädt: „Die Schärfe der Konflikte erzeugt sich dabei nicht über die möglicherweise miteinander wetteifernden Glaubensvorstellungen, sondern über die religiöse Deutung der sozialen und natürlichen Welt“ (219).

Vorliegender Sammelband ist ein vielfältiger, teilweise kontroverser, auf jeden Fall aber hochkarätiger Werkstattbericht zur Theologie der Religionen aus profiliert evangelischer Perspektive, der ohne Zweifel auch für die katholische Religionstheologie einen großen Gewinn und Denkanstoß darstellt – zumal religions-theologische Positionen nicht *entlang* konfessioneller Grenzen verlaufen, sondern *quer* zu diesen und somit auch die ökumenischen Beziehungen um einen interessanten Aspekt bereichern.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

- ◆ Bsteh, Andreas/Mahmood, Tahir (Hg.): *Intoleranz und Gewalt. Erscheinungsformen – Gründe – Zugänge* (Vienna International Christian-Islamic Round Table, Band 2). Verlag St. Gabriel, Mödling 2004. (186) Kart. Euro 13,80. ISBN 978-3-85264-601-5.

Aus den Problembereichen des ersten „Vienna International Christian-Islamic Round Table“ (vgl. ThPQ 155 [2007], 93f.) wurde die Thematik „Intoleranz und Gewalt“ als dringlichste Frage für eine zweite Konferenz ausgewählt, die vom 21. bis 24. Februar 2002 stattfand.

„Warum unterdrücken, quälen, töten Menschen ihresgleichen? Woher kommen jene zerstörerischen Impulse, die den Menschen für den Menschen zum Wolf werden lassen?“ (Ingeborg Gabriel, 159) Auf diese Frage galt es eine Antwort zu finden, und zwar auf dem Hintergrund des 11. September 2001, der in gewisser Weise das Schattenthema der Tagung ausmachte. Die zwölf Beiträge und die daran anschließenden Diskussionen sind von einem grundsätzlichen Verständnis zwischen Christentum und Islam

geprägt, auch wenn nicht zu allen Themen Einverständnis erzielt wurde (was besonders die Reizthemen „*gihad*“ und „Terrorismus“ betrifft); deutlich wurde dies etwa an der Einschätzung von Kampf und Krieg im Koran: Während *Saleha S. Mahmood* (Saudi Arabien) betont: „[...] im Islam ist der Krieg immer ein Verteidigungskrieg, nie ein Angriffskrieg. Nirgendwo wird dazu ermuntert, die Waffen zu ergreifen und die Welt zum Islam zu bekehren. Es wird vielmehr immer dazu ermutigt, den Anderen zu akzeptieren“ (58), stellt *Georges Khodr* (Libanon) die Rückfrage, inwiefern Aussagen des Koran „Raum für eine historische und daher eingrenzende, wenn nicht relativierende Interpretation“ (90) geben, denkt man etwa an Sure 9,5: „Wenn die heiligen Monate abgelaufen sind, dann tötet die Polytheisten, wo immer ihr sie findet, greift sie, belagert sie und lauert ihnen auf jedem Weg auf“ (ebd.). – So heikel diese Problematik auch ist, die dokumentierten Wortmeldungen zeigen, wie sehr sich die christlich-muslimischen Diskussionspartner um ein ehrliches und (selbst-) kritisches Verständnis religiöser Texte und Traditionen mühten.

Wie ein roter Faden zieht sich die Frage nach den Ursachen religiöser Intoleranz und Gewalt durch diesen Band. Es sind „sozio-ökonomische und politische Ungleichheiten“ (*Saleha S. Mahmood*, 33); deren „Wurzeln reichen in die Kolonialzeit zurück“ (*Mohammad Modjtabeh Schabestari*, 56). Konkret sind es „das Gefühl des kollektiven Identitätsverlustes und Selbstwertgefühls durch die Konfrontation mit der westlichen Kultur und deren ‚Erfolgsgeschichte‘“ (*Irmgard Marboe*, 64), der „Mangel an Bildung“ (*Goga Abrarovic Khidoyatov*, 73) in vielen islamischen Ländern sowie – weltpolitisch gesehen – „die Selektivität der Großmächte, wem sie sich bei all diesen Entwicklungen entgegenstellen und wen sie unterstützen wollen“ (*Tahir Mahmood*, 81), die den Nährboden für Hass und Gewalt bilden. *Nasira Iqbal* verurteilt klar den Terrorismus, der sich zu Unrecht auf den Islam beruft, zeigt aber auch sehr deutlich auf, wie verletzend und demütigend die Begegnung vieler Muslime mit dem Westen verlaufen ist: „Das Leben eines afghanischen Bauern ist dem eines amerikanischen Bankers nicht gleichwertig“ (138), betont die pakistanische Professorin und fordert, „eine neue Vision zu entwickeln, in der der Terrorismus als Mittel, Asymmetrien der Macht herauszufordern, in zunehmendem Maße marginal werden kann“ (140).